

Günter Rohwedel



Ein nicht natürlicher Tod

Günter Rohwedel

Ein nicht natürlicher Tod

und

viele offene Fragen!



SPICA
VERLAG GMBH



www.spica-verlag.de

© Spica Verlag GmbH
1. Auflage, 2021

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Bildrechte: © G. Rohwedel

Autor: Günter Rohwedel
Für den Inhalt des Werkes zeichnet sich der Autor selbst verantwortlich.

Aus rechtlichen Gründen wurden Namen von Personen verändert
oder mussten auf Forderung ungenannt bleiben.

Alle Vorgänge werden authentisch geschildert, entsprechen dem
wirklichen Geschehen und können durch Aktenlage belegt werden.

Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

Printed in Europe
ISBN 978-3-946732-98-3

*Die Wahrheit haben ist des Himmels Weg,
die Wahrheit suchen ist der Weg des Menschen.*

Konfuzius

Erschüttert und in den ersten Stunden keinen klaren Gedanken fassend, nahm ich 2012 die Nachricht vom Tod meiner Tochter zur Kenntnis. Unser Verhältnis war in den letzten Jahren zerstört, aber immer war Hoffnung da, doch noch einmal wieder zueinander zu finden. Ihr plötzlicher nicht natürlicher Tod nahm mir jedoch diese Hoffnung. Schuldgefühle tuen sich auf, nicht selbst in der Vergangenheit den Weg zu ihr gefunden zu haben.



Was war geschehen? War es ein Unfall, ein Suizid oder lag ein Gewaltverbrechen vor? Antworten darauf dachte ich von den Ermittlern der Polizei zu erhalten. Doch von dieser Seite gab es keine befriedigenden Antworten. Es schien eher so, als würden sie nicht nach Antworten suchen, sondern nur routinemäßig ihre polizeilichen Maßnahmen abarbeiten. Einen von mir gehegten Verdacht über mögliches Fremdverschulden ignorierten sie. Ein Rechtsbeistand, der sich in meinem Auftrag an die Behörden wandte, scheiterte 2013 mit seinen Bemühungen, dass die Ermittlungen wieder aufgenommen werden. Seit Jahren nagen nun die Ungewissheit und die vielen unbeantworteten Fragen an meiner Seele. Mein Leben ist unerträglich, denn immer und überall begleitet mich der Gedanke, was mit meiner Tochter geschehen sein mag.

Am Grab meiner Tochter hatte ich geschworen, so lange zu forschen, bis ich die Wahrheit über ihren Tod kenne. Letztendlich musste ich aber erkennen, dass dieses ein aussichtsloser Kampf war und ich nie die Wahrheit erfahren werde. Das, was ich aber tun kann und was ich meiner Tochter schuldig bin, ist mit ihrer Geschichte, ihrem Schicksal, an die Öffentlichkeit zu gehen. Das soll mit diesem Buch geschehen.

Ich danke dem Autor, der immer für mich ansprechbar war und der mir aufzeigte, dass viele Fragen durch gewissenhafte kriminalistische Ermittlungen hätten beantwortet werden können.

Ist da noch Vertrauen in die Ermittlungsbehörde angebracht?

Manuela L.

Inhalt

Prolog	11
Teil I Unerwartet	15
Ein Anruf	15
Die Entscheidung	22
Schwerer Beginn	28
Teil II Gescheiterte Bemühungen	35
Der Rechtsbeistand	35
Die Staatsanwaltschaft	42
Teil III Erstrecherchen	48
Die Quelle – Facebook	48
Weiter hoffen	58
Gier nach Informationen	60
Zwangspause	68
Teil IV Die Ermittlungsakte	74
Eine Vermisstenanzeige	74
Einsatzort Wohnung	81
Die Auffindesituation	88
Ein Bildbericht	92
Teil V Was geschah weiter!	104
Der 13. November 2012	104
Kripo – Direktkontakt	106
Teil VI Das Todesermittlungsverfahren	110
Was ist ein Todesermittlungsverfahren	110
Kriminalistische Ermittlungen?	112
Teil VII Die Obduktion	124
Beschlagnahme eines Leichnams	124
Der Leichenöffnungsbericht	126
Ein vorläufiges Sektionsgutachten	128
Das toxikologisch-chemische Untersuchungsergebnis	135

Teil VIII Akte geschlossen – ein Fazit	139
Die Freigabe	139
Alle Fragen beantwortet?	143
Ermittlungsansätze?	149
Teil IX Private Recherchen	154
Facebook-Freunde	154
Die Nachbarin	163
Nachgefragt	173
Ein zweiter Bildbericht	178
Expertenmeinung gefragt	182
Teil X Zurück in die Ungewissheit	189
Ende der Fahnenstange	189
Was bleibt?	192
Epilog	202

Prolog

Mein erstes Buch mit dem Titel „Vergessen?“, das im Oktober 2019 erschien, befasste sich mit einem ungeklärten Fall aus Mecklenburg-Vorpommern. Ein 10-jähriges Mädchen war 1994 spurlos verschwunden. Ihre Leiche wurde erst vier Jahre später in einem Meliorationsschacht gefunden.

In jener Zeit als Privatdetektiv tätig, hatte ich 1996 den Polizeibehörden und der Staatsanwaltschaft meine Hilfe angeboten.

Im Rahmen meiner jahrelangen Ermittlungen musste ich jedoch, letztendlich schmerzhaft, erfahren, dass meine Mithilfe weder von den Angehörigen des Opfers noch von den Ermittlungsbehörden wirklich gewollt war.

Eine Frage bewegt mich auch heute noch. Welche Gründe gab es meine Mithilfe nicht wirklich anzunehmen?

Der Mord an dem kleinen Mädchen ist bis heute ungeklärt. Ein gutes kooperatives Zusammengehen der einzelnen Akteure, namentlich der Kripo, Staatsanwaltschaft, Privatdetektiv und Angehörige des Opfers, hätte damals durchaus zu einem Ermittlungserfolg führen können.

Doch Kripo, Staatsanwaltschaft und Angehörige ließen ein solches Zusammengehen nicht zu Stande kommen. Die in diesem Fall gemachten negativen Erfahrungen wertete ich für mich als Ausnahme. Es lag mir fern, die Arbeit, die Ermittlungen der Kriminalbeamten der Polizeiinspektion N., sowie die mit dem Fall des 10-jährigen Mädchens betraute Staatsanwaltschaft N. aufgrund der persönlichen Erfahrungen zu pauschalisieren.

War es aber wirklich nur eine Ausnahme, die nur diesen Fall betraf?

Ein neuer mir angetragener Fall sollte diese Frage nach Jahren aber beantworten.

Der Kontakt zu einer Mutter aus N., die mir 2019 vom Tod ihrer Tochter berichtete und ihre Erfahrungen mit den

Ermittlungsbehörden aus N. schilderte, ließen meine zurückliegenden Erfahrungen im Fall des 10-jährigen Mädchens erneut präsent werden.

Die Mutter berichtete mir, dass ihre 27-jährige Tochter, die selbst Mutter einer dreijährigen Tochter war, 2012 eines nicht natürlichen Todes starb. Es ist immer schlimm, wenn das eigene Kind vor seinen Eltern stirbt, aber noch bitterer ist es, wenn – wie im Fall dieser Mutter – viele Fragen bezogen auf den Tod ihrer Tochter über Jahre offenbleiben.

War der Tod ihrer Tochter ein Unfall, ein Suizid oder gar ein Verbrechen?

Für die Mutter waren zudem die damaligen Ermittlungen der Kriminalpolizei unzureichend. Ihre Schilderungen und ihre Bitte an mich, nach Antworten zu suchen, veranlassten mich letztendlich, ihren Fall anzunehmen. Meine Entscheidung war stark beeinflusst von der Tatsache, dass in ihrem Fall die gleiche Dienststelle der Kripo ermittelte und der mir bekannte Staatsanwalt, der damals im Fall des 10-jährigen Mädchen die Ermittlungen leitete, auch hier der Ermittlungsführende war.

Ich schildere in diesem Buch meinen Versuch, anhand von Ergebnissen der Ermittlungsbehörde sowie ersten eigenen Rechercheaktivitäten nach Jahren Antworten auf Fragen der Mutter zu finden. Meine Aktivitäten waren begrenzt und bezogen sich vorrangig auf Befragungen der Mutter, auf weitere Angehörige sowie Quellen aus dem Umfeld der Toten.

Je intensiver ich mich mit dem nicht natürlichen Tod der jungen Frau befasste, umso mehr Fragen wurden offenkundig. Die von den Behörden geführten Ermittlungen zum Tod der 27-jährigen Mutter ließen nicht nur bei deren Mutter Zweifel an der sorgfältigen und gewissenhaften kriminalistischen Vorgehensweise und Untersuchung ihres Todes aufkommen.

War es nur Bequemlichkeit, Unvermögen, Vorsatz oder gab es gar noch andere Gründe? Blieb auch in diesem Fall der

kriminalistische Grundsatz, dass Hinweise auf ein Verbrechen nicht immer sofort offen zutage treten und ein Kriminalist daher immer die Fähigkeit besitzen sollte, bei kleinsten Hinweisen Verdacht zu fassen, unbeachtet?

Dieser kriminalistische Grundsatz sollte für jeden Kriminalisten Leitlinie sein. Es ist dabei aber wichtig, überhaupt erst einmal solche oftmals kleinen Hinweise wahrzunehmen und daraus dann möglicherweise einen Verdacht abzuleitenden. Diesem Verdacht sollte dann auch konsequent nachgegangen werden. Er ist dann aber eindeutig zu klären. Erst dann kann er fallen gelassen werden. Ein solches Herangehen und nur diese Fähigkeit kann Grundlage für erfolgreiche kriminalistische Arbeit sein. Es erschüttert und es ist keinesfalls nachvollziehbar, wenn Kriminalisten den Instinkt verloren haben, auch bei nur kleinsten Hinweisen einen Verdacht zu fassen. Noch enttäuschender ist es, wenn sie selbst in ihrer Arbeit nicht alle ihnen zur Verfügung stehenden kriminalistischen Möglichkeiten nutzen, um eindeutig die Umstände und mögliche Ursachen eines Todes zu ermitteln. Der Tod der jungen Mutter und die Arbeitsweise der Ermittler im konkreten Fall werfen auffallend viele Fragen auf.

Wie umfangreich und mit welchem Aufwand sind kriminalistische Ermittlungen bei der Aufklärung eines nicht natürlichen Todes überhaupt zu führen? Natürlich ist jeder nicht natürliche Tod anders gelagert und die jeweilige Situation eine andere. Dennoch steht immer die Frage im Vordergrund, ob und wie intensiv im jeweiligen Fall eine kriminalistische Spurensicherung vor Ort zu erfolgen hat. Auch andere Fragen stellen sich. Was sollte ein Kriminalist im Fall eines nicht natürlichen Todes im Umgang mit den Angehörigen des Toten beachten? Hat der Kontakt des Kriminalisten zu den Angehörigen für die Aufklärung des nicht natürlichen Todes eine Bedeutung? Wie ist die Rolle der Angehörigen einzuordnen? Hat der Tote selbst noch Rechte?

Fragen, die sich im Fall des nicht natürlichen Todes der 27-jährigen Mutter stellen.

Die Arbeit eines Ermittlers ist vergleichbar mit einer Tätigkeit, in der es gilt, viele Puzzles zu einem Gesamtbild zusammenzusetzen. Das bedeutet, dass Hinweisen nachgegangen werden muss und mögliche Spuren zu sichern und zu prüfen sind, bis sich für den Ermittler ein klares Gesamtbild ergibt. Das sollte auch im Fall eines nicht natürlichen Todes so sein. Doch im Fall des nicht natürlichen Todes dieser jungen Frau und Mutter schien alles anders. Ob und wie es mir gelingen sollte, Fragen der Mutter zum Tod ihrer Tochter noch nach Jahren beantworten zu können, das wird in diesem Buch geschildert.

Teil I Unerwartet

Ein Anruf

Alles begann an einem Wochentag im März 2019. Ich saß am Schreibtisch und war erleichtert, als es mir nach vielen Versuchen und persönlichen Mühen gelungen war, das Manuskript für mein erstes Buch als Datei auf den PC zu speichern. In diesem Buch hatte ich meine Erlebnisse als Detektiv authentisch niedergeschrieben und über Erkenntnisse sowie Erfahrungen, die ich während jahrelanger Ermittlungen im Fall eines 1994 vermissten und 1998 tot aufgefundenen 10-jährigen Mädchens aus Mecklenburg schmerzhaft erfahren musste, berichtet. Das Verbrechen an dem Kind selbst, die erschreckend gestörten Familienverhältnisse, das Desinteresse, ja die Gleichgültigkeit der Angehörigen als auch der Ermittlungsbehörden an der Aufklärung des Verbrechens stimmten mich, selbst nach vielen Jahren, noch nachdenklich. Besonders betroffen machte mich die Macht der Behördeninstanzen, die selbst bis zum heutigen Tag alles tun, dieses Verbrechen unter den Tisch zu kehren. Es vergessen zu machen. Aber warum? Auch nach Jahrzehnten und noch heute suche ich darauf immer noch eine Antwort.

Es gibt viele offene Fragen im Fall und genau dieses lässt mich nicht ruhen.

Alle meine Hoffnungen setzte ich nun darin, mit der Publikation meines Buches, den Fall erneut öffentlich zu machen und im optimalen Fall die Behörden zu bewegen, ihre Ermittlungen neu aufzunehmen. Es sollte aber auch ein Signal sein, wiederholt meine Mithilfe anzubieten. Das Manuskript war nach meinen laienhaften schriftstellerischen Vorstellungen fertiggestellt und die Suche nach einem Verlag konnte nun beginnen. Es gab eine große Auswahl. Viele davon waren sogar auf der Suche nach neuen Autoren bzw. Manuskripten. Es schien also nicht schwer

zu sein einen Verlag zu finden. Doch so einfach war das dann doch nicht. Es gab Angebote, die auf den ersten Blick sofort unseriös erschienen. Andere wiederum verlangten eine hohe finanzielle Selbstbeteiligung und versprachen einen umfassenden Service bis zur Veröffentlichung und Vermarktung des Buches. Den richtigen auszuwählen war schwer. Ich konnte keine schnelle Entscheidung treffen. Die Zweifel überwogen immer wieder, ob auch alles so sein würde, wie sich der jeweilige Verlag auf seinen Internetseiten darstellte. Nach tagelangen Ringen und Abwägen entschied ich mich letztendlich für den SPICA-Verlag, einen Mecklenburger Buchverlag. Ein seriöses Angebot als auch der Sitz des Verlages machten letztendlich die Entscheidung leicht. Beides entsprach meinen Vorstellungen. Der Verlag befand sich in der Region, in der damals das Verbrechen an dem kleinen Mädchen passiert war.

Hatte ich die Vorstellung, dass mit dem Manuskript und der Auswahl eines Buchverlages der Hauptanteil getan war und nur noch auf die Veröffentlichung warten musste, so durfte ich mich sehr bald von dieser Vorstellung verabschieden. Die eigentliche Arbeit begann erst. Änderungen mussten vorgenommen und Textabschnitte umgestaltet werden. Es gab kaum einen Tag, an welchem ich nicht vor dem Rechner saß, um die Vorschläge und Empfehlungen des Lektors umzusetzen oder gewünschte Korrekturen vorzunehmen. Nur beiläufig nahm ich in dieser Zeit wahr, dass bereits der schönste Monat des Jahres, der „Wonnemonat“ Mai, angebrochen war. Die Obstplantagen im Alten Land zeigten sich bereits in einem hellen freundlichen Blütenkleid. Die Sonne tat in diesen Tagen ihr Bestes. Ihre Strahlen ließen die Obstplantagen aus der Ferne wie ein weißes Meer erscheinen. Wenn ein leichter Wind die Blütenzweige bewegte, schien es, als würden weiß rosa gefärbte Wellen das „Plantagenmeer“ bewegen. Ein Anblick, der jeden Durchreisenden entzückte, ihn zu einem Halt veranlasste und bewog seine Kamera zu zücken.

Ein Lächeln konnte ich mir oftmals nicht verkneifen, wenn ich sah, mit welcher Hingabe diese Leute versuchten das einmalige



Naturgemälde im Alten Land festzuhalten. Einheimische nennen diese Fotoenthusiasten scherzhaft „Blütenspanner“. Auch ich genoss jedes Jahr diese wunderbare Zeit. So war es auch in diesem Jahr. Wenn ich meinte abschalten zu müssen und einmal nicht über das bisher ungeklärte Verbrechen an dem kleinen Mädchen nachzudenken oder die Gedanken, die in Richtung meines ersten Buches gingen, vertreiben zu müssen, dann schnappte ich mir meinen treuen Begleiter, einem Cocker Spanier namens Noah. Schon beim Anlegen des Hundehalsbandes glänzten seine dunkelschwarzen Augen wie die eines Kindes. Er wusste, nun geht es los, nun würde er seinen angeborenen Instinkten als Stöberhund ausleben können. Gemeinsam unternahmen wir in dieser Zeit viele, oftmals sehr lange Spaziergänge in den wunderschönen Obstplantagen. Kaum dass wir diese erreicht hatten, war er in seinem Element. Er stöberte durch die Plantagen, ließ keinen Grashalm, keinen Maulwurfhügel oder Strauch unbeachtet. Er machte seinem Namen alle Ehre. Während ich sein emsiges Treiben beobachte und für kurze Zeit versuchte abzuschalten, kreisten dennoch immer häufiger meine Gedanken um den Fall des ermordeten kleinen Mädchens.

Nach wie vor war dieses scheußliche Verbrechen nicht aus meinem Kopf zu bekommen. Der Fall war, egal was ich tat und wo ich mich aufhielt, immer präsent. Natürlich war das Wetter nicht jeden Tag dazu angetan derartige ausgiebige Spaziergänge mit Noah in den Plantagen zu machen. Dann blieb mir oftmals nichts anderes übrig, als diese auf das Nötigste zu beschränken. Ihn schien das Wetter allerdings kaum in seiner Lust am Stöbern einzuschränken und etwas trotzig nahm



er daher nach einem so kurzen Gassigehen seinen Platz neben dem Schreibtisch ein. Das war dann meistens die Zeit, meine Aufzeichnungen und eigenen recht umfangreichen Ermittlungsakten im Fall des ermordeten Mädchens hervorzuholen. Die Akten, wie so häufig, erneut zu studieren, mit dem Ziel, vielleicht doch noch einige Erklärungen oder Antworten auf bestimmte Verhaltensweisen der im Fall involvierten Personen zu finden. Der bunte Kalender mit Motiven aus dem Alten Land, der in der Küche hing, zeigte mir, dass die letzte Woche im Mai 2019 angebrochen war. Noch ahnte ich nicht, was mich in genau dieser Woche erwarten würde. Etwas ungewöhnlich begann diese Woche schon. Der Montag unterschied sich bereits krass von den zurückliegenden recht häufigen sonnigen Tagen. Am Himmel zogen sich schon am Vormittag bedrohlich aussehende dunkle Wolken zusammen. Sie verdunkelten den Tag so sehr, dass sich die Straßenbeleuchtung einschaltete. Dann dauerte es auch nicht sehr lange und der Himmel öffnete seine Schleusen. An solchen Tagen saß ich natürlich länger über den Akten zum Fall des getöteten Mädchens. Immer wenn ich die Akten in die Hand nahm, drängte sich ein Ausspruch von Christian Morgenstern

in meine Gedanken: „**Man sieht oft etwas hundert Mal, tausend Mal, ehe man es zum ersten Mal wirklich sieht.**“

Dieses hatte sich in einigen Fällen, in denen ich früher als Privatdetektiv ermittelte, bereits bestätigt. Weisheiten und Aussprüche diese Art faszinierten mich allein schon deshalb immer wieder. Ich hatte sogar begonnen diese zu sammeln. In manchen Situationen waren sie tatsächlich für mich motivierend, machten nachdenklich oder ließen mich Misserfolge oder Enttäuschungen aus einer ganz anderen Perspektive sehen.

Ganz vertieft in die Analyse eines Sachverhaltes aus der Akte des ermordeten Mädchens, riss mich der schrille Ton meines Smartphones aus einem gerade aufgenommenen Gedanken. Den Blick immer noch auf das vor mir liegende Dokument gerichtet, angelte ich mit der linken Hand nach dem Smartphone. Es sofort zu greifen gelang nicht. Nach mehreren Rufzeichen hatte ich es dann aber in der Hand und schaute auf das Display. Eine mir unbekannte Rufnummer wurde angezeigt. Ich nannte meinen Namen. Am anderen Ende meldete sich recht zaghaft eine weibliche Stimme und stellte sich als Frau Lussow vor, einen Namen, den ich jedoch nicht zuordnen konnte. Was wollte sie? Woher hatte sie meine Rufnummer? Das machte die Sache interessant und ich wartete mit Spannung darauf, was da wohl kommen würde. Bevor sie näher auf den Grund ihres Anrufes einging, entschuldigte sie sich für ihren Anruf. Dann teilte sie mir mit, dass sie auf Anraten ihres Rechtsbeistandes dieses Telefonat führen würde.

Daraus schlussfolgerte ich blitzschnell, dass es sich vielleicht um einen Rechtsanwalt aus früheren Kontakten meiner Zeit als Detektiv handeln könnte. Ich hielt mich jedoch erst einmal mit der Frage nach dem Rechtsanwalt oder der Kanzlei zurück. Zunächst wollte ich den Grund ihres Anrufes erfahren und ihren Schilderungen folgen. Sie teilte mit, dass sie in Mecklenburg, in der Stadt N., einer damals in der DDR gewesenen Bezirksstadt,

wohnen würde. Über viele Jahre habe sie meine damals öffentlich gewordenen Aktivitäten als Detektiv im Fall des 10-jährigen Mädchens aus M. verfolgt. Das sei auch mit ein Grund, dass sie nun, leider erst nach Jahren, auf Anraten ihres Rechtsbeistandes den Mut gefasst habe, mich anzurufen. Sie habe die Hoffnung, dass ich ihr helfen könnte. Mein Schweigen führte dazu, dass sie konkreter wurde und erfuhr, was sie bewegte. Ihre Tochter Maria Lussow, die selbst Mutter einer dreijährigen Tochter Luci war, sei 2012, mit 27 Jahren, eines nicht natürlichen Todes verstorben. Sie sei in ihrer Mietwohnung, in einem Neubaublock, in N. tot aufgefunden worden. Die Umstände des Todes ihrer Tochter schienen der Anruferin schon damals mysteriös. In diesem Zusammenhang brachte sie zum Ausdruck, dass die geführten Ermittlungen zur Aufklärung des Todes ihres Kindes durch die zuständigen Behörden damals viele Fragen offengelassen hätten. Es sei für sie nie eindeutig geklärt geworden, ob der Tod ihrer Tochter ein Unfall, ein Suizid oder ob vielleicht sogar Fremdeinwirkung im Spiel war. Eine Situation, mit der sie seit nunmehr fast sieben Jahren lebe. Sie selbst vermute ein Gewaltverbrechen und schließe dieses nicht aus. Unmittelbar nach dem Auffinden ihrer toten Tochter hätte sie den zuständigen Polizeibeamten der Polizeiinspektion in N. diese Vermutung mitgeteilt. Ihrem Verdacht sei man jedoch von Seiten der Behörden nicht nachgegangen und man habe ihre Vermutung einfach ignoriert. Nun lebe sie mit der an ihrer Seele nagenden Ungewissheit, was wirklich passiert sei, wie und warum ihre Tochter habe sterben müssen. Besonders schmerzhaft sei es für sie gewesen, dass man damals ihrem Wunsch, die Tochter noch einmal zu sehen und sich so von ihr zu verabschieden, nicht nachgekommen sei. Diese Tatsache verstärke ihren Verdacht und die Auffassung umso mehr, dass von Seiten der Behörden vielleicht doch etwas vertuscht werden sollte.